
In den 1980er Jahren entdeckte der ehrenamtliche Denkmalpfleger Hermann-Josef Stolz (Mehren) bei systematischen Oberflächenprospektionen eine bis dahin unbekannte römische Fundstelle. Diese unterscheidet sich durch eine große Anzahl an keltischen, republikanischen und frühkaiserzeitlichen Münzen von den in der Region bislang bekannten römischen Trümmerstellen. Zudem liegt die Fundstelle sehr exponiert auf einem Plateau, dem „Etzerath-Berg“, der im Westen vom Sammetbach und im Osten durch das Fließchen Alf begrenzt wird. Diese exponierte Lage bei etwa 452 m über NN gewährleistete gleichermaßen Weitsicht und Sichtbarkeit hatte aber auch zur Folge, daß die dortigen Gebäude vor Wind und Wetter ungeschützt waren.

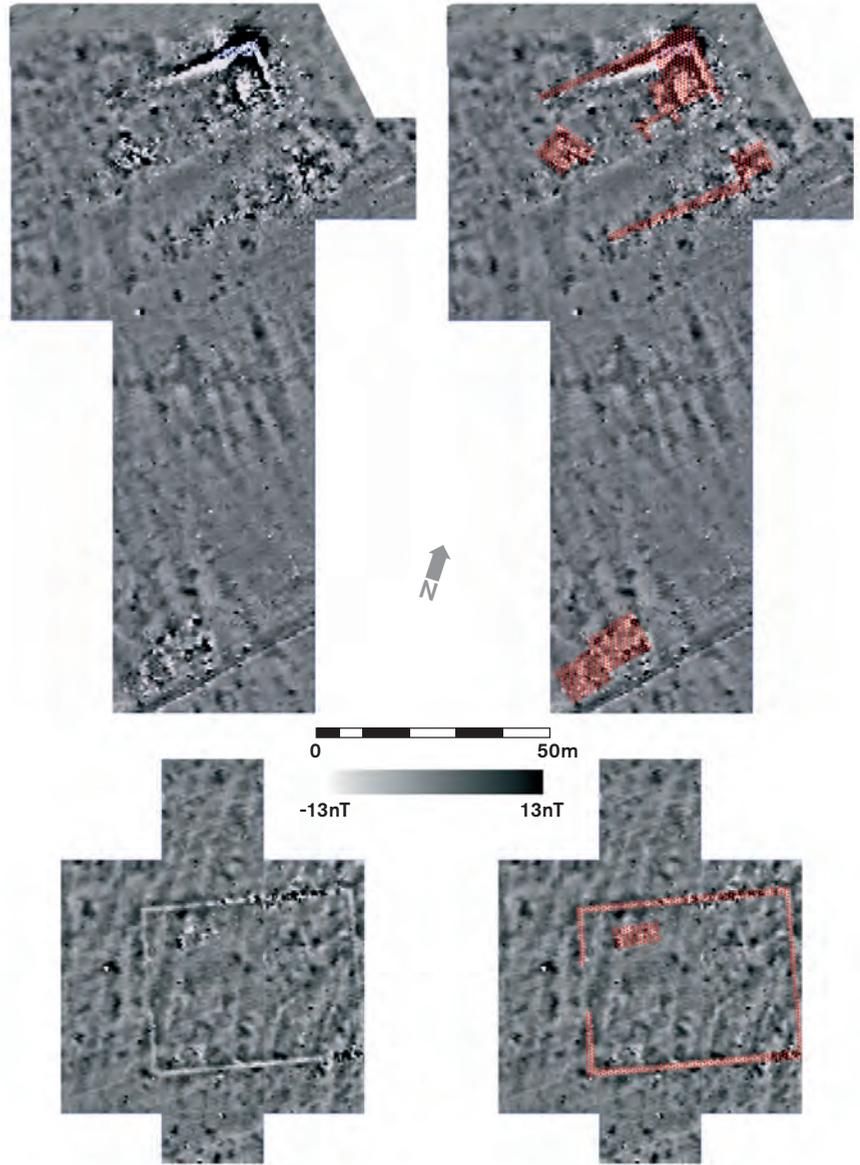
Die Fundstelle liegt direkt an einer von J. Hagen 1936 vermuteten römischen Straßentrasse, die von Bad Bertrich nach Norden zur Strecke Jünkerath-Andernach führt (Hagen 1931 Karte 2).

Fundspektrum und Lage ließen an ein Heiligtum denken. Zur Abklärung dieser Vermutung wurde auf Initiative von Herrn Stolz und mit finanzieller Unterstützung durch den Archäologischen Verein Gerolstein e.V. sowie das Bauunternehmen Harald Gerhards (Gillenfeld) eine geomagnetische Untersuchung durchgeführt. Grundlage für die Auswahl der untersuchten Flächen waren die intensiven Oberflächenprospektionen durch Herrn Stolz, die vier Konzentrationen von Kleinfunden und römischem Bauschutt im Abstand von ca. 60 m ergaben (Stolz/Zeimetz 1991. – Jahresbericht 1993, 490. – Jahresbericht 1984-1986, 463).

Die geophysikalischen Untersuchungen konzentrierten sich auf den Bereich dieser Oberflächenfunde, um Mauern, Gräben und Gruben zu erfassen und so Informationen zu Aussehen, Konzeption und Funktion der Fundstelle zu erlangen. Außerhalb der geomagnetisch untersuchten Bereiche sind keine Oberflächenfunde bekannt, weshalb dort auf eine Untersuchung verzichtet wurde.

Die Befunde

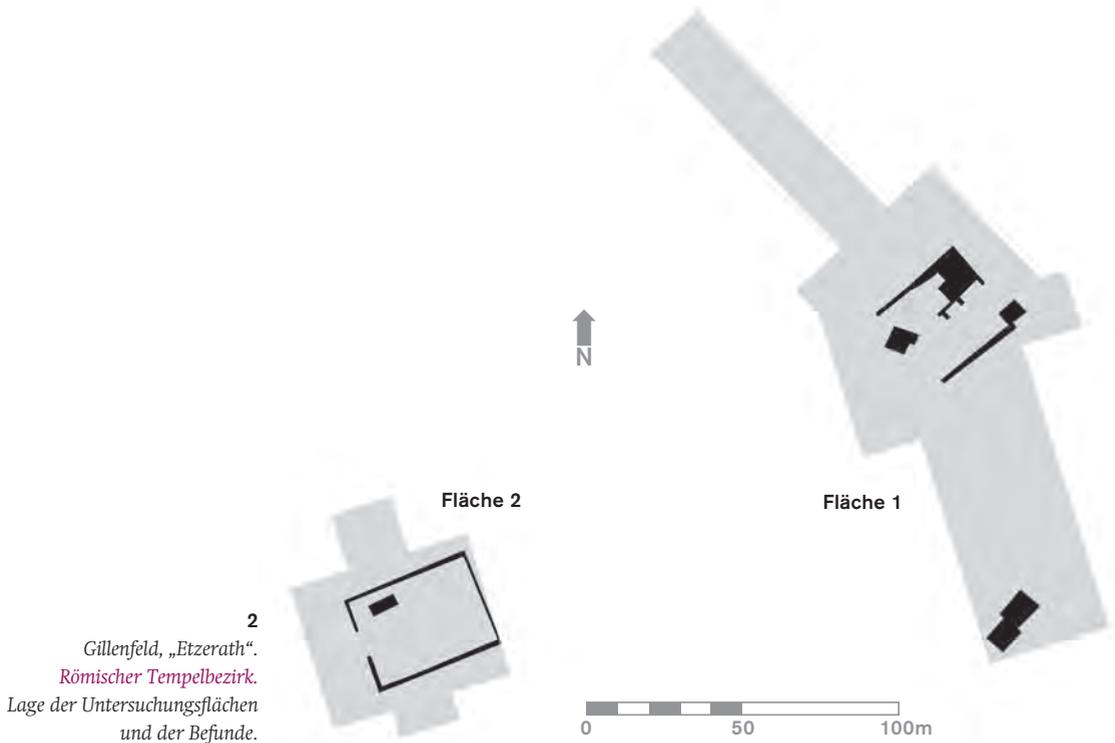
In Vorgehensweise und benutztem Gerät entspricht die geomagnetische Untersuchung einer anderen Maßnahme im Bereich der Villenanlage am „Römerberg“ (Henrich/Mischka, in diesem Band). Es wurden zwei ca. 135 m voneinander entfernte Flächen von ca. 10250 m² (Fläche 1) und 3600 m² (Fläche 2) untersucht [Abb. 1-2]. Im Magnetogramm sind drei Befundkomplexe zu sehen, die jedoch weniger klar hervortreten, wie bei der Villen-



1
 Gillenfeld, „Etzerath“.
 Römischer Tempelbezirk.
 Magnetogramm von Fläche 1
 (oben) und 2 (unten) ohne und
 mit Umzeichnung der beschrie-
 benen archäologischen (rot) und
 modernen (blau) Befunde.

anlage am „Römerberg“ der Fall ist. Dies liegt unter anderem daran, daß der ungestörte Untergrund auf dem Etzerather Berg im Magnetogramm als sehr inhomogen und „wolkig“ erscheint. Deshalb ist nicht bei allen Anomalien sicher zu entscheiden, ob es sich um einen archäologischen Befund, zum Beispiel eine Grube, oder ein geologisches „Hintergrundrauschen“ handelt.

Als erstes fallen die Befunde im Zentrum von Fläche 1 ins Auge. Hier zeigen sich im Magnetogramm die Spuren eines rechteckig ummauerten Bereiches von mindestens 37 m x 33,5 m. Dessen Nordostecke ist als starke, rechtwinklige Anomalie erkennbar, der Verlauf der Einfriedung im Süden läßt sich nur noch schwach an einer Linie kleiner Dipole fest-



2
 Gillenfeld, „Etzerath“.
 Römischer Tempelbezirk.
 Lage der Untersuchungsflächen
 und der Befunde.

machen. Die Westseite fehlt völlig, und auch die östliche Begrenzung tritt nicht überall klar hervor. Dies kann auf eine unterschiedliche Befunderhaltung zurückgeführt werden. So könnten sich zum Beispiel im Nordosten die Reste des vermutlich aus vulkanischen Baumaterialien bestehenden Fundamentes noch im Boden befinden, während sie in den übrigen Bereichen bereits herausgebrochen oder -gepflügt wurden. Eine andere Möglichkeit wäre die Verwendung von geomagnetisch schwächer erkennbaren Baumaterialien wie zum Beispiel Kalk- oder Sandstein. Diese können die Anomalien des Fundamentes abschwächen, so daß in diesem Fall eine schlechtere Sichtbarkeit auf eine bessere Befunderhaltung deuten würde.

In der Nordostecke der Anlage befindet sich eine flächige, ca. 7 m x 9 m große, rechteckige Anomalie, die als ein in diese Ecke der Umfassungsmauer integriertes Gebäude zu interpretieren ist. An dieses sind noch einige schwächere Anomalien rechtwinklig angeschlossen, die weitere Räume vermuten lassen. Für eine Rekonstruktion des kompletten Grundrisses ist der geomagnetische Befund jedoch zu unklar.

Ähnliches gilt auch für den in der Nähe der ehemaligen Westbegrenzung sichtbaren Befund. Hier deuten rechtwinklige, dunkle Anomalien (Gräben oder Mauerausbruchsräben) sowie einige vermutlich Steinrümmel anzeigende Dipole auf den Standort eines kleinen, quadratischen Gebäudes mit ca. 7,5 m Seitenlänge hin, welches um ca. 30° zur Ausrichtung der restlichen Anlage verdreht ist.

Nördlich dieses Befundkomplexes fand Herr Stolz bei den Oberflächenprospektionen die unten beschriebenen Münzen und kartierte diese, so daß hier gezielt die geomagnetischen Messungen durchgeführt werden konnten. Im Magnetogramm ist dieser Bereich befundfrei.

In unmittelbarer Nähe zu einem ebenfalls im Magnetogramm sichtbaren Feldweg, ca. 75 m südlich, hangabwärts liegt der zweite Befundkomplex. Hierbei handelt es sich um ein ca. 14,5 m x 9 m großes Steingebäude. Bei diesem sind keine verlässlichen Aussagen zur Raumaufteilung möglich, allerdings kann aufgrund des Versatzes der Außenwände von einem mindestens zweiräumigen Gebäude ausgegangen werden.

Wesentlich deutlicher als die Befunde in Fläche 1 ist der Befund in Fläche 2. Im Magnetogramm zeigt sich als helle, auf Mauern hinweisende Anomalie eine weitere rechteckige Einfriedung, die mit einer Größe von ca. 41 m x 33,5 m der 155 m entfernten Anlage in Fläche 1 fast genau entspricht. Bis auf einige Dipole im Nordwesten ist der Innenraum jedoch komplett befundfrei.

Da die Umfriedung der Anlage im Vergleich zu der ersten oben beschriebenen deutlich besser zu erkennen ist, kann man davon ausgehen, daß eine eventuelle Bebauung im Inneren ebenfalls gut im Magnetogramm zu erkennen wäre. Schließt man die Verwendung magnetisch schwach kontrastierender Baumaterialien aus, ist hier ein unbebauter Innenraum zu postulieren.

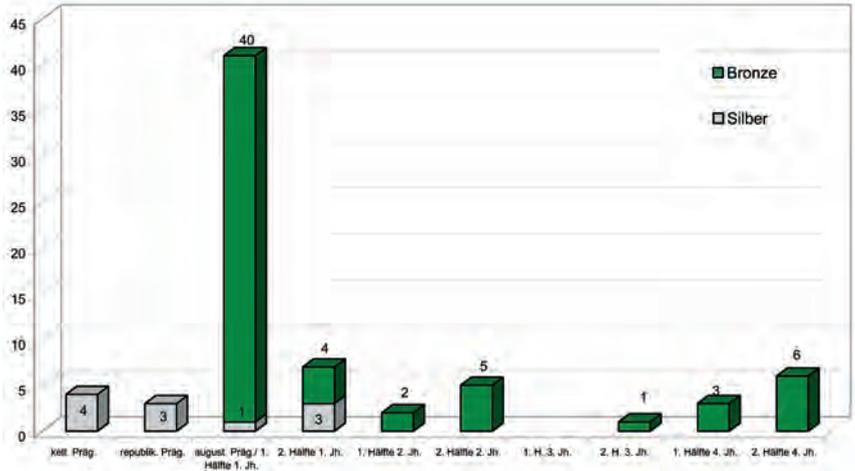
Interpretation und Auswertung der Befunde

Die in der Fläche 1 erfaßten Befunde lassen sich aufgrund von Struktur und Aussehen als ein durch eine Mauer eingefasstes Heiligtum ansprechen, in dessen Innerem ein Tempel leicht gedreht zur Umfassungsmauer steht. Daß dies in gallo-römischen Tempelbezirken häufig festzustellen ist, zeigen die Beispiele aus Studen und Malagne (Fauduet 1993a, 91; 95). Die Orientierung des Eingangs nach Osten entspricht dem gängigen Schema gallorömischer Umgangstempel (Fauduet 1993b, 64).

An der Umfassungsmauer sind sowohl nach Innen als auch nach Außen weitere Räumlichkeiten angebaut. In Analogie zu anderen Tempelbezirken ist davon auszugehen, daß hier Läden oder Depots untergebracht waren, die direkt mit dem Heiligtum in Verbindung stehen. Als Beispiele seien hier die Tempelbezirke von Pelm, „Judenkirchhof“, Heckenmünster oder aber Tawern, „Metzenberg“ genannt (Religio Romana 1996, 80-85). Leider sind anhand der geomagnetischen Untersuchung keine Aussagen über die genaue Funktion, die architektonische Ausgestaltung oder die genaue relative Abfolge der Bauten möglich.

Das Gebäude südlich des Tempelbezirkes kann aufgrund der Entfernung nur indirekt mit dem Heiligtum in Verbindung gestanden haben. Es handelt sich vermutlich um einen Profanbau, der ähnlich wie in Heckenmünster als Herberge gedeutet werden könnte (Religio Romana 1996, 80-81).

3
Gillenfeld, „Etzerath“.
Münzreihe.



Bislang ohne Parallelen im Trierer Land ist der in Fläche 2, westsüdwestlich des *temenos* erkennbare umfriedete Bezirk, der die gleiche Größe wie der Tempelbezirk selbst aufweist. Im Inneren sind auf der Ackeroberfläche nur sehr wenige Reste von Bauschutt festzustellen, was mit dem fast völlig befundfreien Bereich in dem Magnetogramm korrespondiert. Auffällig ist die unterschiedliche Ausrichtung der beiden Anlagen.

Die Recherche nach Parallelen hierzu gestaltet sich schwierig, da in der Regel nur die durch Oberflächenfunde gut erkennbaren Tempelbezirke beziehungsweise dazugehörigen Profanbauten ausgegraben werden, dagegen solche eingefaßten Bereich ohne Trümmerreste auf der Oberfläche oftmals nicht erkannt und somit nicht untersucht werden. Eine Ausnahme stellt das Heiligtum von Puy Lautard dar, wo in 50 m Entfernung zum Heiligtum ein mit einer Mauer umfriedeter Bereich (20 x 25 m) dokumentiert wurde, dessen genaue Funktion leider ebenfalls nicht bekannt ist (Marquaire 1994 Abb. 2).

Somit ist weder eine genaue Interpretation dieses Befundes an sich, noch durch Parallelen möglich. Problematisch ist ferner, daß die angewandten Prospektionsmethoden keine Aussagen zu einer chronologischen Abfolge der beiden Komplexe erlauben.

Die Funde

Die hier vorgelegten Funde wurden alle von Herrn Stolz gemacht. Da er die Fundstelle entdeckte und vor dem Bekanntwerden im Auftrag des Rheinischen Landesmuseums Trier intensiv mit einem Metalldetektor absuchte, ist davon auszugehen, daß sie eine repräsentative Auswahl des tatsächlichen Fundspektrums darstellen.

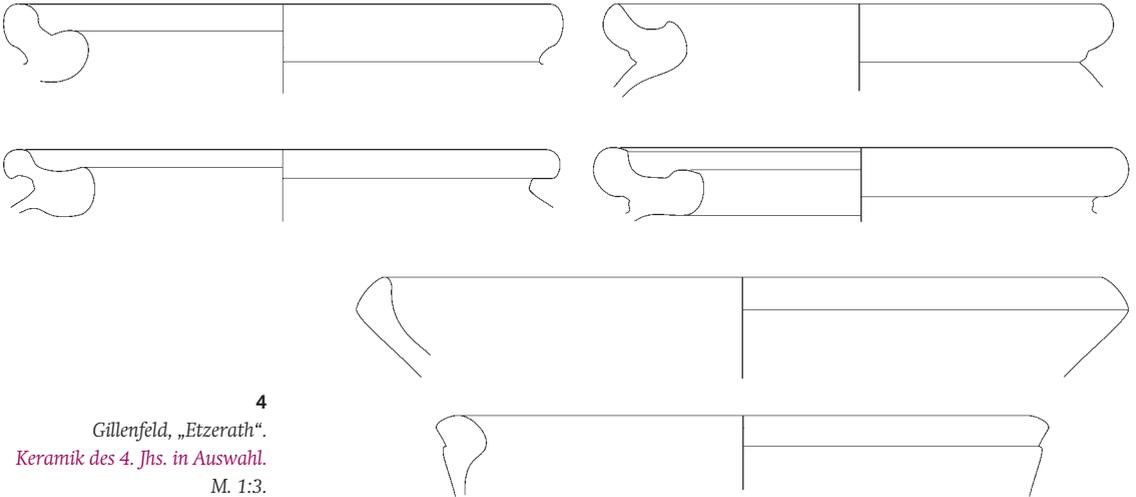
Die zahlenmäßig größte Fundgattung sind keltische und römische Münzen. Bei der Münzreihe [Abb. 3] fällt die im Vergleich zu Trümmerstellen von *villae rusticae* in der Region hohe Anzahl an keltischen und republikanischen Prägungen sowie von Nominalen der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus auf. Nominalen des dritten und vierten Jahrhunderts sind nur in sehr geringen Mengen vertreten. Ähnlich hohe

Stückzahlen solch früher Münzen finden sich einigen Heiligtümern in der Region, so daß sich hier erste Hinweise auf eine funktionale Eingrenzung der Fundstelle ergeben, zumal die weitläufige, fast regelmäßige Streuung der Funde einen zerpflügten Münzschatz ausschließt.

Am besten ist die Münzreihe aus Gillenfeld mit derjenigen aus dem Heiligtum von Gusterath zu vergleichen (Gilles 1991, 105 Tab. 2). Auch dort finden sich zahlreiche Prägungen des späten ersten Jahrhunderts v. Chr. und des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, wohingegen solche des zweiten bis vierten Jahrhunderts nur in geringen Mengen vorliegen. Eine ähnliche Münzverteilung ist in dem römischen Heiligtum bei Bastendorf nachgewiesen (Reinert 2000). Hier wird aufgrund der Befunde und der Funde diskutiert, ob der Tempel ab antoninischer Zeit noch als Kultgebäude in Verwendung war, wobei eine Brandschicht vom Ende des zweiten Jahrhunderts Hinweise auf ein Ende als Folge der Auseinandersetzungen zwischen Clodius Albinus und Septimius Severus liefern könnte (Reinert 2000, 378). In Bastendorf wird ab der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts der Tempel abgerissen, wobei der Charakter eines „*locus sacratus*“ nach Ausweis der Funde weiterhin bestehen bleibt (Reinert 2000, 378-379). In Gillenfeld, „Etzerath“ kann das Ende des Kultbetriebes beziehungsweise der profanen Nutzung aufgrund der zahlreichen Keramikfunde der Form Alzey 27, 28 und 29 erst in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts erfolgt sein, wobei der Umfang der Kulthandlungen in diesem Zeitraum anhand der Oberflächenfunde nicht bestimmt werden kann. Für einen Rückgang der Kulthandlungen könnte das Fehlen von Prägungen ab der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts in Gillenfeld, Gusterath und Bastendorf sprechen, die ansonsten in anderen Heiligtümern wie beispielsweise Pelm, „Judenkirchhof“ zahlreich zu finden sind. Letztendlich ist dies allerdings nicht sicher zu belegen, da sich auch eine Veränderung im Weiheritus auf diese Art und Weise in der Münzverteilung niederschlagen kann.

Die Verteilung der Münzfunde im Gelände zeigt in Bezug auf die in der Geomagnetik festgestellten Befunde, daß es sich bei dem Tempelbezirk in Analogie zu den Befunden aus Bastendorf um ein „*sanctuaire à monnaies éparpillée*“ (Reinert 2000, 379), handeln könnte. Dies bedeutet, daß in beiden Heiligtümern die Münzfunde nicht an archäologisch beziehungsweise im konkreten Fall geophysikalisch feststellbare Befunde geknüpft sind, sondern scheinbar wahllos im Heiligtum ohne festen Bezugspunkt geopfert wurden. Denkbar wäre, daß der Kult im Bereich eines archäologisch nicht mehr nachweisbaren Objektes, wie beispielsweise eines Baumes, stattgefunden hat (Römer in Nordrhein-Westfalen 1987, 227-228).

Neben einer funktionalen Eingrenzung der Fundstelle als Heiligtum liefern die Münzen zudem wichtige Hinweise auf den Beginn der Kulthandlungen. Zwar sind die hier gefundenen keltischen Münzen dem Silberhorizont 1 nach Loscheider der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. zuzuordnen, jedoch fehlen die für diesen Zeitraum typischen Potinmünzen (Loscheider 1998, 92-96; 187). Loscheider geht bei einer solchen Verteilung (wie auch in Gillenfeld) davon aus, daß der keltische



4

Gillenfeld, „Etzerath“.

Keramik des 4. Jhs. in Auswahl.

M. 1:3.

Münzanteil erst mit dem Zustrom römischer Münzen als Reste des älteren Münz-umlaufs in das Heiligtum gelangt sein könnte (Loscheider 1998, 189). Zusätzlich ist als allgemeine Tendenz festzustellen, daß keltische Münzen ab tiberischer Zeit sehr selten werden (Peter 2001, 33. – Wigg 2000, 494). Somit kann man anhand der Münzen von einer Anfangsdatierung des Tempelbezirkes in augusteischer Zeit ausgehen.

Die Keramikfunde entsprechen mit Ausnahme der Bodenscherbe eines Bechers aus Belgischer Ware dem Formenspektrum des zweiten bis späten vierten Jahrhunderts. Hier sind keine Besonderheiten im Vergleich zu den in der Region üblichen Siedlungsfunden zu erkennen. Vielmehr deutet die Keramik auf eine Nutzung der Fundstelle bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts [Abb. 4]. Hier ist zu beachten, daß anhand der geomagnetischen Untersuchungen und der mittelkaiserzeitlichen bis spätantiken Keramikfunde nicht auf eine Nutzungskontinuität als Heiligtum vom ersten bis vierten Jahrhundert geschlossen werden kann, zumal definitiv als Weihungen zu deutende Funde ab der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts fehlen. Der Fund eines Fragmentes einer Terrakottastatue unterstreicht die geringe Bedeutung dieser Votive in dem Heiligtum im Gegensatz zu anderen Tempelbezirken in der Region wie beispielsweise demjenigen von Pelm, „Judenkirchhof“ (Henrich 2006, 59-60). Denkbar wäre auch das provisorische Bewohnen der Baulichkeiten während des vierten Jahrhunderts, wie es in Villenanlagen der Region und in Nordgallien als überregionales Phänomen bekannt ist (Van Ossel 1992, 176-177). Klarheit kann hier nur eine archäologische Ausgrabung schaffen.



5

Gillenfeld, „Etzerath“.

Kopf einer Marsstatuette.

M. 1:1.

Hinweise auf die in dem Heiligtum verehrten Götter liefern der Kopf einer Marsstatuette [Abb. 5] sowie eine Merkurstatuette [Abb. 6]. Besonders erwähnenswert ist eine Gemme aus einem grünem Halbedelstein (Praser), an deren Rändern Korrosionsreste die Fassung in einem Eisenring nahe legen [Abb. 7]. Auf der Gemme sind zwei durch eine horizontale Linie getrennte Motive dargestellt. Man erkennt im oberen Teil eine Hahnenkampfszene, wobei auf der linken Seite der unterlegene Hahn auf dem



6
Gillenfeld, „Etzerath“.
Mercurstatuette.
M. ca. 1:1.



7
Gillenfeld, „Etzerath“.
Römische Gemme
mit einer Hahnenkampfszene
und zwei Adlern mit Girlande
im Schnabel.
M. 2:1.

Boden pickend dargestellt wird. Der siegreiche, aufrecht stehende Hahn rechts hält einen Kranz im Schnabel. In der Szene unterhalb der Trennlinie halten zwei einander zugewandte Adler eine Girlande im Schnabel. Beide Motive können als Symbole des Sieges und der Überlegenheit interpretiert werden und sind als Einzeldarstellung oft auf Gemmen zu finden. Parallelen für die Darstellung beider Szenen auf einem Stein sind bislang nicht bekannt. In Analogie zu einer Adlerdarstellung auf einer Gemme in Wien kann eine Datierung in das zweite Jahrhundert nach Christus angenommen werden (Zwierlein-Diehl 1991, Nr. 1930). Auch in den Heiligtümern von Pelm, „Judenkirchhof“ sowie Möhn und Dhron-ecken sind Gemmen im Fundmaterial überliefert (Hettner 1901 Taf. 4,47; 5,36-37. – Henrich 2006 Taf. 103,578). Ob die Gemme letztendlich als Weihung anzusprechen ist, kann wegen des Streifundcharakters nicht entschieden werden.

Fazit

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Analyse des Fundmaterials und die Auswertung der geomagnetischen Messungen Hinweise für einen gallo-römischen Tempelbezirk liefern. Der Beginn des Kultbetriebes ist anhand der Münzfunde in die augusteische Zeit zu datieren. Für die mittlere Kaiserzeit und die Spätantike fehlen eindeutige Weihungen, eine kontinuierliche Nutzung des Platzes ist aber durch die Keramikfunde bis ins 4. Jahrhundert gesichert.

Neben dem funktional klar eingrenzbaeren *temenos* mit einem Tempel im Zentrum befindet sich ein weiterer Gebäudekomplex im Süden, der als Profangebäude (Pilgerunterkunft o. ä.) zu deuten ist. Die genaue Funktion des zweiten durch eine Mauer eingefassten Bereiches identischer Größe, nordwestlich des *temenos* ist nicht bekannt.

Größe und Lage des Tempelbezirkes zeigen deutlich, daß dieser neben der Villenanlage am „Römerberg“ regional als eines der zentralen Kulturlandschaftselemente in römischer Zeit angesehen werden kann. Die Sichtbarkeit des Heiligtums von der Axialvillenanlage am „Römerberg“ ist ein Hinweis auf den direkten Bezug von Villa und Tempelbezirk. Eine in Arbeit befindliche Gesamtanalyse der übrigen Fundstellen im direkten und weiteren Umfeld des Tempels und der Villa am „Römerberg“ wird weitere Details und Aspekte zur Genese, Struktur und sozialen Gliederung der römischen Besiedlung in dieser Mikroregion der westlichen Vulkaneifel erbringen.

Literatur

I. Fauduet, Atlas des sanctuaires romano-celtiques de Gaule. Les fanums (Paris 1993). – I. Fauduet, Les temples de tradition celtique en Gaule romaine (Paris 1993). –K.-J. Gilles, Ein frühaugusteischer Münzschatz aus Gusterath, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschrift 54, 1991, 95-106. – J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12 ²(Bonn 1931). – P. Henrich, Die römische Besiedlung in der westlichen Vulkaneifel. Trierer Zeitschrift, Beiheft 30 (Trier 2006). – F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande (Trier 1901). – Die Römer in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. von H. G. Horn (Stuttgart 1987). – Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1984-1986. Trierer Zeitschrift 52, 1989, 427-485. – Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Regierungsbezirk Trier und den Kreis Birkenfeld 1993. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 473-502. – R. Loscheider, Untersuchungen zum spätlatènezeitlichen Münzwesen des Trevererlandes. Archaeologia Mosellana 3, 1998, 63-225. – J. Marquaire, Le sanctuaire gallo-romain du Puy Lautard (Creuse). Travaux d'archéologie Limousine 14, 1994, 23-63. – M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Studien zu Fundmünzen der Antike 17 (Mainz 2001). – F. Reinert, Bastendorf - ein frühromischer Kultplatz mit Münzopfer im nördlichen Treverergebiet. In: Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Hrsg. von A. Haffner/S. v. Schnurbein. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5 (Bonn 2000) 369-382. – Religio Romana. Wege zu den Göttern im antiken Trier. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 12 (Trier 1996). – H. J. Stolz/B. Zeimetz, Der Gillenfelder Raum zur Römerzeit. Heimatjahrbuch Kreis Daun 1991, 216-222. – P. Van Ossel, Etablissement ruraux de l'antiquité tardive dans le nord de la Gaule. Gallia, Supplément 51 (Paris 1992). – D. G. Wigg, Der Beitrag des Martberges zur eisenzeitlichen Numismatik. In: Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Hrsg. von A. Haffner/S. v. Schnurbein. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5 (Bonn 2000) 485-496. – E. Zwierlein-Diehl, Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien III. Die Gemmen der späteren römischen Kaiserzeit 2 (München 1991).

Abbildungsnachweis

Abb. 1-2 C. Mischka, Köln.

Abb. 3-4 P. Henrich, Köln.

Abb. 5 Th. Zühmer, RLM Trier, RE 2005,4/19,21.

Abb. 6 Th. Zühmer, RLM Trier, RE 1992,46/10,12,14.

Abb. 7 Ph. Groß, Köln.